

# In der Natur fürs Leben lernen

MONTAG, 9. SEPTEMBER 2013  
NUMMER 209 

## Immer weniger Kinder gehen zum Spielen in den Wald – Sie verpassen wertvolle Erfahrungen

Von JASMIN KRSTESKI

Der erste Satz war eigentlich ein anderer als dieser. Er handelte davon, dass wir mit unseren Säuglingen in Peking-Kurse gehen, sie als Kindergartenkinder Englisch lernen lassen und in der Grundschule Geige, um sie optimal auf die Anforderungen des Lebens vorzubereiten. Obwohl es besser wäre, sie einfach draußen spielen zu lassen.

Mit „wir“ meinte ich die anderen Eltern, nicht solche wie mich, die mit ihrem Kind regelmäßig auf den Bauernhof fahren, spazieren gehen und auf Spielplätzen rumsitzen. Eltern, deren Kinder eine Amsel von einem Spatz unterscheiden können. Doch im Laufe der Recherche wurde mir klar, dass ich das so nicht stehen lassen kann. Denn: Wann war mein Kind eigentlich das letzte Mal im Wald? „Erwachsene gehen gerne spazieren. Kinder aber nicht“, hatte mir Rainer Brämer gesagt, Natursoziologe, Physiker und Wanderer-



Ein Stück Rinde reicht manchmal schon aus, um die kindliche Phantasie anzuregen. Der Wald ist ein idealer Spielplatz. (Foto: Boxberg)

» Erwachsene gehen gerne spazieren. Kinder aber nicht.«

**RAINER BRÄMER**  
Wanderexperte

perte, der regelmäßig Kinder und Jugendliche für den „Jugendreport Natur“ befragt. „Sie interessieren sich für Details und finden es spannend, Steine umzudrehen und ihre Umgebung zu untersuchen. Man muss sie selbst bestimmen lassen, was sie tun möchten, ihnen Freiräume lassen. Die Natur darf nicht mit Verboten und Geboten belegt werden.“ Ein Spielplatz sei dabei keine Alternative zur unstrukturierten Natur, weil er das Spiel vorgebe. Eine Studie aus dem Jahr 2005 habe sogar ge-

zeigt, dass Kinder auf Brachflächen länger lieber und weniger alleine spielen als auf Spielplätzen. Während er mir das erzählte, sah ich mich vor meinem inneren Auge mehr als einmal ungeduldig mein Kind ermahnen, das gerade dabei war, während des Spaziergangs im Dreck zu wühlen.

An diesem Tag habe ich meinen dreijährigen Sohn abgeholt und bin mit ihm in den Wald gegangen, der gerade einmal zehn Minuten Fußweg von unserer Wohnung entfernt ist. Habe ihn einfach laufen lassen und bin hinterhergegangen. Weit sind wir nicht gekommen. Er hat eine aus dicken Ästen gebaute Hütte an einem Baum entdeckt und sofort angefangen, weiterzubauen. Dann hat er die aufgeweichten, rötlichen Fasern eines Baumstumpfes hinein getragen, das sollte das Feuer sein. Wir haben in der Hütte gegessen (es

gab unsichtbares Brot mit Margarine und Salz) und sogar ferngesehen (mit einem Ast als Fernbedienung). Wir haben die Rinde von totem Buchenholz gelöst, um darunter nach Käfern zu suchen. Mein Sohn, der sonst nie lange bei einer Sache bleibt, hat zehn Minuten lang einen dicken, schwarzen Käfer beobachtet, der sich durch das Laub kämpfte. Er wollte wissen, was der isst und wo er wohnt.

Kinder haben ein Recht darauf, sich selbst als einen Teil der Natur zu erleben. Eine Umgebung zu entdecken, die niemand für sie gemacht, abgesichert und organisiert hat. Lernen, sagt Rainer Brämer, funktioniert in der Natur besser als im Geigenkurs. „In der Natur lernen Kinder anstrengungslos. Die natürliche Umgebung ist komplexer als die strukturierte, aber sie ist angepasst an die kindlichen Fähigkeiten.“

Und sie hat das richtige Tempo. Echtzeit eben. Deshalb sei auch die Lernbereitschaft von Kindern, die Waldkindergärten besuchen, größer. „Die Kinder dort erfinden ihre Spiele selbst, sie lernen, mit ihrem Körper umzugehen, können sich besser orientieren, knüpfen leichter soziale Kontakte. Sie werden mehr als die Wesen mit vielfältigen Fähigkeiten angesprochen, die sie sind.“

### Kein Bewusstsein für Nachhaltigkeit

Lernen, sagt auch Hirnforscher Gerald Hüther, hat weniger mit Wissensaneignung zu tun als mit Erfahrungen. Erfahrungen, die Kinder in der Natur machen können. Sie erfahren Freiheit, wenn sie laufen können, ohne auf den Verkehr zu achten, und Grenzen, wenn

sie an einem Fluss stehen bleiben müssen, weil den keiner für sie stoppen kann. Die Natur lehrt die Kreativität, aus dem, was man findet, etwas zu bauen und Spiele selbst zu erfinden. Sie vermittelt Mitgefühl mit den Geschöpfen, die zu ihr gehören und das Bewusstsein, selbst ein Teil von ihr zu sein. Und sie lehrt Geduld, weil sie nicht nach unseren Regeln funktioniert. „Natur-Defizit-Syndrom“ nennt der amerikanische Autor Richard Louv in seinem Buch „Last Child in the Woods“ (Das letzte Kind im Wald) die Entfremdung von der Natur. ADHS und Gewalt werden als Folgen vermutet.

Das hört sich vielleicht pathetisch an. Doch auch das Ergebnis von Brämers Naturstudie 2010 gibt zu denken: 77 Prozent der von ihm befragten 3000 Schüler der 6. und 9. Klassen glauben, dass Nachhaltigkeit bedeutet, dass man Tiere

nicht stören darf. Dass die Natur uns Rohstoffe liefert, ist in ihrem Bewusstsein nicht mehr präsent. „Alle Welt redet von Nachhaltigkeit, aber unsere Schüler wissen nicht einmal mehr, woher die Produkte kommen, die wir konsumieren“, sagt Brämer. „Das Interesse von jungen Menschen an der Natur sinkt, das Wissen nimmt ab.“ Seit 1997 befragt der ehemalige Dozent der Universität Marburg regelmäßig Schüler für seine Studie. Früher hätten die Kinder großes Interesse an der Natur gehabt, erst im Jugendalter habe das abgenommen. Heute sei schon bei den Kindern das Interesse deutlich geringer. Er sieht einen Zusammenhang mit dem Aufkommen der elektronischen Netzwerke. Natürlich gehören die neuen Medien zur Lebenswelt unserer Kinder. Aber sie dürfen nicht verdrängen, was auch wichtig ist.

### Kinder brauchen Anregungen

„Biophilie“ nennt sich die These des amerikanischen Biologen Edward Osborne Wilson, die besagt, dass Menschen der Drang, in die Natur zu gehen, angeboren ist. „Merkwürdigerweise gehen heutige Kinder von sich aus kaum noch raus“, sagt Brämer. Dabei unterscheiden sich Stadtkinder in Brämers Befragungen kaum von Landkindern. „In Stadtnähe gibt es eher noch Natur-Erlebnisangebote, weil dort mehr Kinder leben. In Landnähe gibt es sowas gar nicht.“ Kinder brauchen also Anregungen, um sich in der Natur aufzuhalten. Sie brauchen andere Kinder, mit denen sie sie zusammen entdecken können.

Am Ende unseres Wald-Abenteuers gab es eine Verletzung: Mein Sohn war gestolpert und mit dem Po auf die Spitze eines abgebrochenen Astes gefallen. Es gab Tränen. Aber am Abend fragte er mich, ob wir morgen wieder in den Wald gehen können.